

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

Juni 1994
Nr. 534



Vorstadtviellen im Luneformat

Ziegeleien in Nesse lieferten Ziegel für viele Bauten in Bremerhaven

Der Chronist Schriever bewunderte um die Jahrhundertwende in Nesse besonders die hübschen, vorstadtartigen Villen und die Backsteinbauten der Großgehöfte, versteckt in lauschigen, prächtigen Baumhöfen. Der besondere Charakter der Ortschaft am Lunebogen hat sich wohl bis heute erhalten.

Damals konnten die Erbauer der Prachthäuser und Gehöfte das Baumaterial gleich vor der Haustür finden, denn im Lunebogen zwischen Nesse und Wellen prägten die hohen Schornsteine der Ziegeleien das Bild der Marschenlandschaft. Die Tag und Nacht rauchenden Schlote der Brennöfen legten Zeugnis ab von der regen Bautätigkeit in der nahen Seestadt Bremerhaven.

Von den bis zu 22 Betrieben im Altkreis Wesermünde standen allein sieben im Lunebogen bei Nesse, wovon auch die Ortschaft profitierte. Denn die größten Ziegelbrenner kamen aus Nesse.

Über ein Jahrhundert bestand die Wohlersche Ziegelei in Nesse. Sie war eine der größten im Unterweserraum und stellte ihren Betrieb erst 1969 als letzte der hier ansässigen Fertigungsstätten ein, als der Bauboom des Wiederaufbaus nachließ, und die subventionierte Konkurrenz aus Holland übermächtig wurde.

Nach dem Ersten Weltkrieg produzierten nur noch zwei Betriebe der Familie Wohlers sowie die Ziegelei Haxsen in Fleeste.

Vor der Jahrhundertwende stellte man die Ziegel im Handstrichverfahren her, wobei der Ton mit der Schaufel gegraben und mit Radkippern transportiert wurde.

Eine bessere Streichfähigkeit wurde durch das Mischen mit Wasser erreicht und erfolgte in der sogenannten

Trade. Das war ein großer Rundbehälter, in dem ein Wagen auf Bandisen rotierte und dadurch den Ton durchmangelte. Alle Ziegeleien stellten Fabrikate im „Luneformat“ her. Sie dienten mit ihren Maßen von 22×10,5×5,5 Zentimetern als Vor- und Hintermauersteine. Zum Brennen der vorher luftgetrockneten Ziegel diente bis zur Jahrhundertwende der oft mit Torf beheizte Meiler, den später der Ringofen ablöste.

Der im vorigen Jahr verstorbene letzte Ziegelbrenner im Lunebogen, Heinrich Wohlers, 1908 in Nesse geboren, erlernte das Metier von der Pike auf und übernahm den Betrieb vom Vater nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, als auch in der Ziegelbrennerei die Zeit der Automatisierung mit elektrischen Schiebebühnen, Trockenanlagen und Vollautomaten begann. Jetzt erledigten 17 von vorher 30 Mann das Arbeitspensum.

Die Ziegelrohlinge kamen zum Brennen in den Ringofen, wo über 1000 Grad herrschten. Der Brennkannal im Wohlerschen Ofen war 80 Meter lang, und in 20 Kammern lagerten jeweils 4500 Rohlinge, so daß pro Brand 90 000 Steine produziert wurden. Drei Tage blieben die Ziegel im Ofen, um gute Qualität zu erhalten. Zweieinhalbmillionen Ziegel im Jahr verließen zuletzt den Ofen, dessen Feuer nie ausgehen durfte. Sie fanden Verwendung bei zahlreichen bekannten Bauwerken in und um Bremerhaven. So wurde der Wohnwasserturm in Wulsdorf, die Bremerhavener Strandhalle, die Landwirtschaftsschule am Bürgerpark, das Geestemünder Paschviertel, die Marinekasernen, die Stadthäuser und die Bundeswehrkasernen in Schwanewede mit Steinen der Nesser Ziegelei Wohlers verblendet.



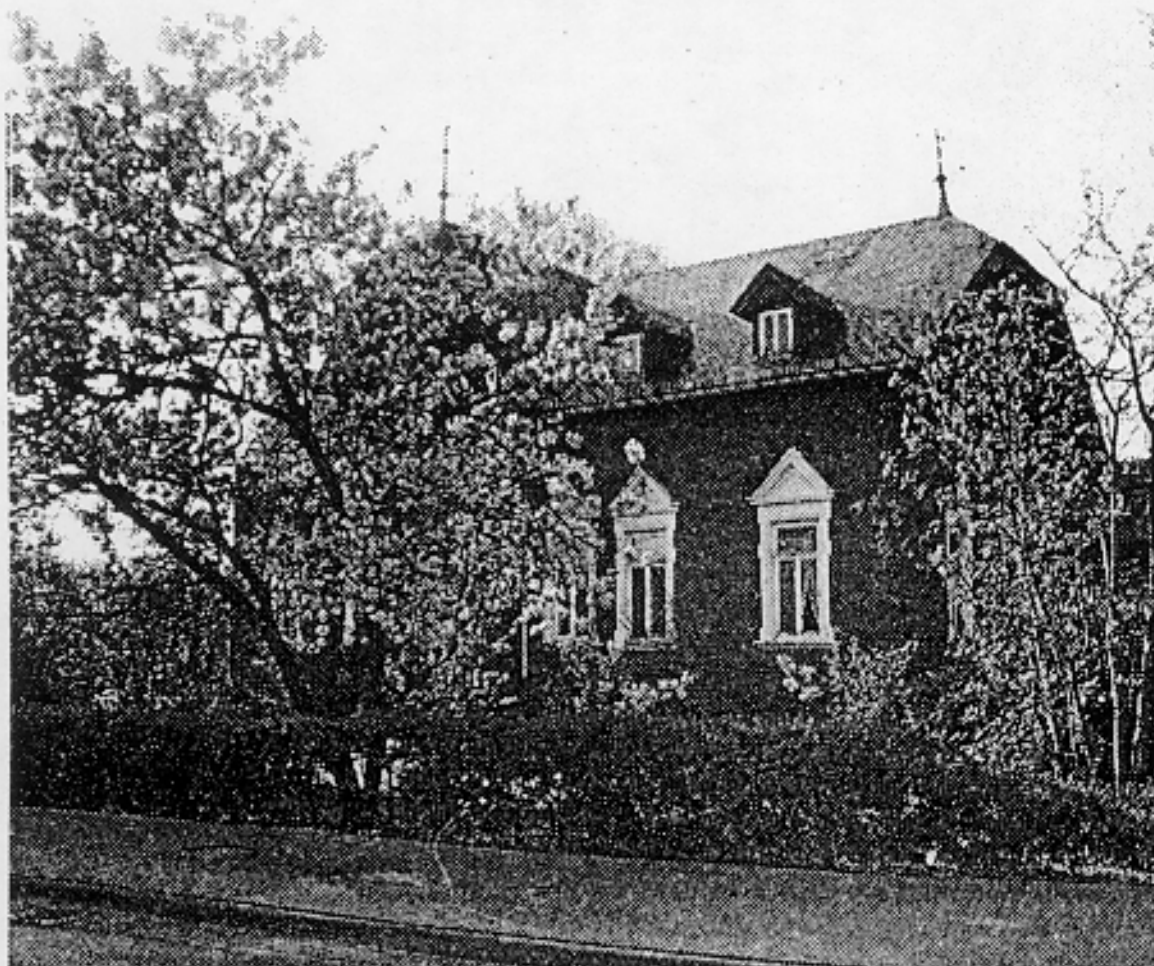
Herrenhaus im Luneformat

Das Aus für die Ziegelei Wohlers kam 1969: „Die Bauwirtschaft nutzte Billigimporte aus Holland, wo die Ziegel subventioniert wurden, da blieb für uns nicht mehr viel übrig“, erinnert sich Käthe Wohlers, die mit ihrem Mann noch bis zu dessen Tod im Haupthaus der Ziegelei wohnte und jetzt nach Bremerhaven verzog. Dem Ziegelhandwerk treu blieb der älteste der drei Söhne, der heute eine Ziegelei in Ungarn leitet.

Abgerissen sind inzwischen die meisten Betriebsgebäude, nur das Haupt- und das Maschinistenhaus werden noch bewohnt.

Auch vom riesigen Ringofen ist nicht mehr viel zu sehen. Immer im Kreis herum fraß sich das Feuer zu seiner Blütezeit und ging durch entsprechendes Ziehen der vielen „Glocken“ (Ventile) nie aus, denn Kohle wurde immer nachgefüllt.

Fortsetzung Seite 2



Stammhaus Wohlers



„Vorstadtvilla“, 1903 erbaut

Existenzsorgen eines Leher Zinngießers

Bremer Handwerker bangten um ihr Monopol – Streit um Schlüssel im Stempel

Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts spielte Zinngeschirr eine erhebliche Rolle in den Haushalten des Bürgertums. Dort gab es nicht nur Kerzenhalter und Öllämpchen aus dem silbrig glänzenden Metall, sondern vor allem Schüsseln, Teller, Kannen und Löffel. Hergestellt wurde die nicht gerade billige Ware von den Zinngießern, und zwar weitgehend in Handarbeit. Die Werkstätten der zünftigen Handwerker fand man in der Regel nur in Städten, denn allein dort gab es eine breitere Schicht, die sich das Silber des kleinen Mannes leisten konnte.

Obwohl sich die Einwohnerzahl des Fleckens Lehe recht bescheiden gab, „etablierte“ sich dort in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Zinngießer, d. h. er eröffnete eine Werkstatt in dem Flecken. Der mutige Mann hieß Carl Henrich (Heinrich) Reese und war aus Reval gebürtig. Sein Handwerk hatte er in Bremen erlernt. Warum Reeses Wahl auf einen so kleinen Ort wie Lehe gefallen war, kann nur vermutet werden. In den Städten herrschten die Zünfte, die die Niederlassung neuer Handwerker steuerten. Sie achteten vor allem darauf, daß ein Handwerk nicht übersetzt wurde und lediglich Meister Werkstätten eröffneten. Allem Augenschein nach verfügte Reese aber über keinen Meisterbrief, er war Geselle. Da es in Lehe keine Zinngießerzunft gab, fiel deren Einspruch gegen die Niederlassung fort. Reese hatte lediglich die Einwilligung des Gerichtsverwalters (heute in etwa Oberstadtdirektor) von Lehe für seine Niederlassung einzuholen.

Seine Ware verkaufte der Zinngießer nicht allein an die Einwohner Lehes, sondern er beschickte auch die Jahrmärkte der Umgebung, so Dorum, Otterndorf, Bederkesa usw. Ob der Mann mit Pferd und Wagen oder aber zu Fuß dorthin gelangte, ist dem vorliegenden Aktenmaterial (Staatsarchiv Stade – Re 80 G Tit 75 Nr. 1) nicht zu entnehmen.

Auch die Bremer Zinngießer beschickten diese Märkte seit altersher, und schnell mußte Reese erfahren, daß die Landbevölkerung die Bremer Ware der seinigen vorzog. Der Grund dafür lag allerdings nicht in der besseren Qualität oder dem günstigeren Preis. Die Ursache gab der Stempel, mit dem alles Zinngerät gemarkt werden mußte. Die Bremer Zinngießer führten den Bremer Schlüssel in ihrem Stempel, Reese hatte dagegen das Symbol für den Flecken Lehe, nämlich zwei Lehen (Sensenblätter), für seinen Stempel ausgewählt. Da die Bremer Zinngießer bisher die Märkte beherrschten, verband die Landbevölkerung gutes Zinn immer mit dem Schlüssel im Stempel. Sahen die Bauern die beiden Sensen im Stempel und nicht den gewohnten Schlüssel, vermochten sie „die bonität des Zinns daran gar nicht“ zu erkennen, wie

Reese ausführte. Infolgedessen kauften sie auch seine Ware nicht. Der Zinngießer mußte daher die Landbevölkerung überlisten, wollte er auf den Jahrmärkten bestehen. Aus diesem Grunde legte er sich einen neuen Stempel zu. Als Zentralzeichen nahm er nun auch einen Schlüssel, fügte diesem aber die beiden Sensenblätter hinzu. Offenbar führte diese List zum Erfolg. Die Zinngießer aus Bremen konnten nicht länger auf den Märkten ein „monopolitum mit dem Zinnern mehr treiben und die Leute nach Gefallen übersetzen“, d. h. hohe Preise fordern.

Doch die Zinngießer-Zunft der Hansestadt verzichtete nicht ohne Kampf auf ihren Marktanteil. Sie beklagte sich vielmehr im Rathaus darüber, daß der Leher ihren Schlüssel in seinem Stempel führte, obwohl dieser ihnen „privative“ zustehe, und zwar „von undenklichen Jahren her“. Sie sagten weiterhin, ihre Kunden würden leicht die Ware aus Lehe mit der ihrigen verwechseln, vor allem auf „denen Ausländischen Märkten, als welche so wohl im Königl. Groß-Britannischen als Königl. Dänischen Landen“. Damit konnte die Bremer Ware ihren anerkannten guten Ruf verlieren.

Der Bremer Rat machte sich die Befürchtungen der Zinngießer zu eigen. Daher schrieb der Bürgermeister am 4. März 1745 einen Brief an die Regierung in Stade mit der Aufforderung, dem Reese die Führung des Schlüssels in seinem Stempel zu verbieten. Statt dieses Symbols sollte er nur noch „des von seinen Vorfahren (hier Vorgänger) sonst gebrauchten des dasigen Fleckens Wapen“ führen.

Die Regierung in Stade reagierte umgehend und gab Eide Siade Johans, dem Gerichtsverwalter von Lehe, auf, Reese die Änderung seines Stempels zu befehlen. Der Richter machte sich daher auf den Weg zu dem Zinngießer und übermittelte ihm den Bescheid der Regierung. Doch Reese widersprach der Anordnung entschieden. Er

führte an, eine Verwechslung der Stempel sei unmöglich, da sein Schlüssel kleiner und auch etwas anders geformt sei als der Bremer. Zudem gäbe es am Kopf seines Schlüssels die beiden Sensenblätter. Auch könne die Stadt Bremen dieses Symbol nicht allein für sich beanspruchen. Der Schlüssel sei das Wappenzeichen des Herzogtums Bremen und fände sich im Dienstsiegel der Ämter Bederkesa, Hagen und Bremervörde. Auf einen überlieferten Stempel für Lehe könnten sich die Bremer nicht berufen, denn diesen habe es nicht gegeben. Vor ihm hätten keine Zinngießer in dem Flecken gewirkt. Der Zinngießer, auf den die Bremer Zunft sich berufe, sei ein „Alt-Flicker“ gewesen, „der nur alt Zeug ausgebeißert und Krugdeckels und Löffel verarbeitet, darauf aber gar kein Zeichen gesetzt...“ Zusammenfassend sagte Reese, der Bremer Zunft ginge es im Grunde nicht um den Schlüssel, sie wolle ihn nur als Konkurrenten ausschalten.

Der Zinngießer bat die Regierung, seinen bisherigen Stempel weiterhin führen zu dürfen, da ein Wechsel seinen Ruin nach sich zöge. Zum Dank dafür erbot er sich, vor Richter Johans zu beeiden, „daß ich kein ander, als Probemäßiges Zinn verarbeiten will“. Dies bedeutete, sein Zinn hatte die gleiche Güte wie das der Bremer Konkurrenz. Ebenfalls verpflichtete er sich, dem Bart seines Schlüssels eine andere Richtung zu geben, als sie der Bremer Schlüssel hatte. Seinem Bittschreiben fügte er einen Siegelabdruck seines Stempels bei. Danach befanden sich neben dem Bart die Buchstaben CH – R, die Initialen des Zinngießers. Die Regierung in Stade hatte ein Einsehen mit Reeses Nöten. Am 22. März 1745 faßte sie folgende „Resolution“: Der Zinngießer durfte den Schlüssel in seinem Stempel beibehalten, mußte den Bart aber drehen. Weiterhin hatte er seine alten Stempel bei Richter Johans abzugeben und vor

diesem auch einen Eid abzuleisten, nur probemäßiges Zinn zu verarbeiten.

Offenbar arbeitete die Bürokratie auch damals nicht immer synchron. Am 26. März teilte Johans der Regierung mit, er habe Reese die Weiterführung des alten Stempels mit dem Schlüssel verboten. Außerdem merkte er an, das Gericht Lehe verfüge über kein Dienstsiegel. In wichtigen Fällen leihe er sich das der dortigen Kirche aus. Er schlug vor, ihm ein Dienstsiegel zu geben, das für Handwerkerstempel zum Vorbild genommen werden könnte. Die Regierung antwortete drei Tage später. Sie gab Johans auf, Reese den Text der Resolution als allein gültig mitzuteilen. Außerdem sollte sich der Richter ein Dienstwappen zulegen. Als Vorbild könnte er den Stempel des Zinngießers nehmen.

Nur zwei Jahre später mußte sich Richter Johans erneut mit einem Stempel beschäftigen. Diesmal ging es um den Stempel der Leher Goldschmiede. Etwa 1740 hatte sich „Goldschmidt“ Simeon Bertheux, der vorher in Horneburg gewirkt hatte, in Lehe niedergelassen. Einige Jahre später gesellte sich ein Konkurrent hinzu, nämlich der aus Verden gebürtige Friedrich Jacob Boning. Bis Juli 1747 hatten beide Männer keinen Eid hinsichtlich ihres verarbeiteten Silbers vor Richter Johans abgelegt. Ende Juli 1747 fragte der Richter in Stade an, ob die Eidesleistung nicht ratsam wäre. Die Regierung war der gleichen Ansicht, und beide Handwerker legten am 12. August den Eid ab. Sie gelobten, nur probemäßiges Silber zu verarbeiten, und zwar nach der Bremer Probe ausgerichtet. Dies bedeutete, daß ihr Silber 12lötig sein mußte. Zudem gab die Regierung den beiden Goldschmieden auf, ihre Ware zu stempeln. Offenbar geschah dies bisher noch nicht. Ihr Stempel sollte dem des Leher Zinngießers ähneln.

Ernst Beplate

Vorstadtviellen ...

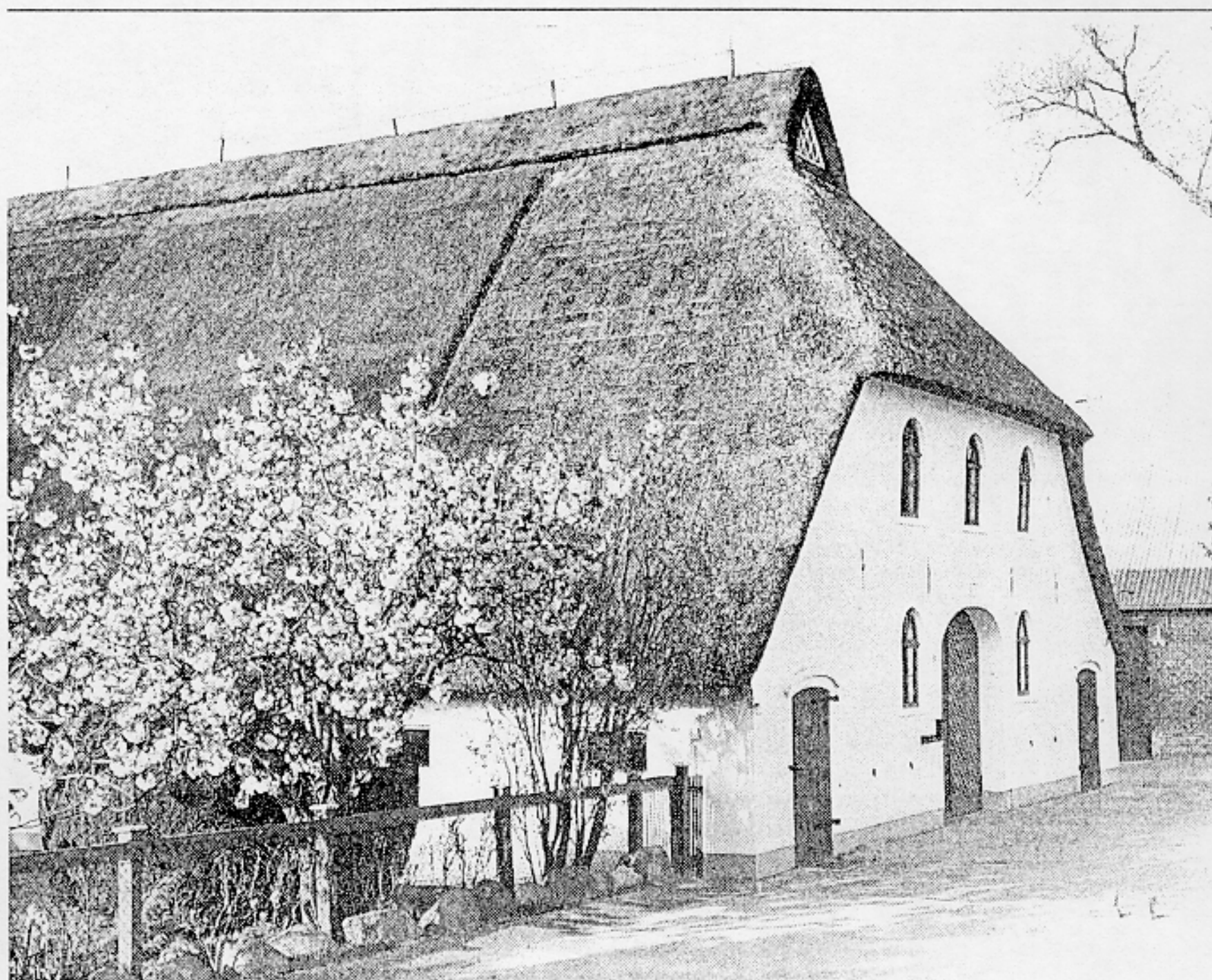
Fortsetzung von Seite 1

Eine Pioniereinheit legte 1975 den längeren Schornstein flach. „Es wimmelte seinerzeit auf der Ziegelei nur so von Soldaten, wie in einem Heerlager“, erinnert sich Käthe Wohlers.

Ein bißchen mulmig wurde es den Eheleuten damals, als der Pionierleutnant auf Befragen zugab, auch nicht genau zu wissen, wohin der Schornstein falle, weil es seine erste Sprengung sei.

Doch der „Lange“ fiel nach Programm, da der Hauptmann am Tage zuvor die richtigen Löcher gebohrt hatte. Als 1976 der zweite, etwas kleinere Schlot abgetragen wurde, war die Ära der Ziegeleien im Lunebogen endgültig vorbei.

Bernd Lacroix



Altes Gehöft in Nesse

(Fotos: Bernd Lacroix)

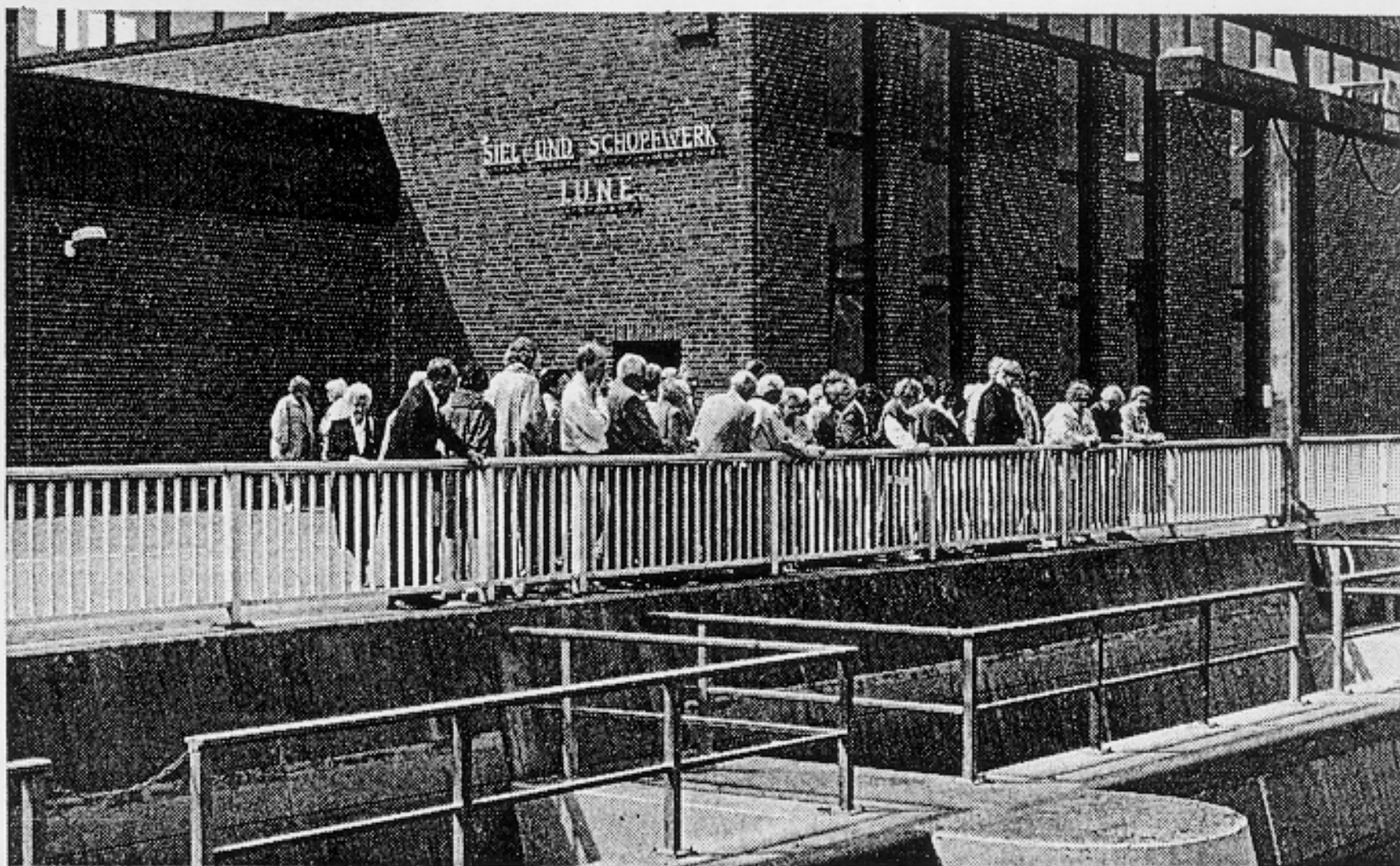


17. Heimmattag in Bildern

Vorsitzender Heinrich E. Hansen (Foto rechts) begrüßte die Mitglieder zum 17. Weser-Elbe-Heimmattag in der modernen Mehrzweckhalle in Nesse. Über 1500 Mitglieder zählt der Heimatbund an Elb- und Wesermündung. Ein großer Teil von ihnen war – wie in den vergangenen Jahren – auch diesmal zu dem alljährlich großen Treffen der Heimatfreunde (Foto links) erschienen. Die Leiter von sieben Arbeitskreisen berichteten von ihrer erfolgreichen Arbeit. Aus dem Geschäftsbericht 1993/94 wurde deutlich, daß auch im vergangenen Jahr wieder viele wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht wurden.



Besichtigungsfahrten durch die Gemeinde Loxstedt rundeten das Tagesprogramm ab. Das Grab des 1618 erschlagenen Hake Betken in Büttel und die Sage um ihn und „siene Duven“ interessierte besonders (Bild oben). Auch das Lune-Schöpfwerk (Fotos rechts) war Ziel einer Besichtigungsfahrt. Hier erläuterte Verbandsvorsteher Hermann Siebert Entstehungsgeschichte und moderne Technik dieser großen Anlage.



Der an der Friedrich-Ebert-Schiller-Universität in Jena wirkende Historiker Dr. Joachim Bauer hielt den Festvortrag. Er sprach über den aus Loxstedt stammenden Geschichtswissenschaftler Heinrich Luden (1778–1845). Die Loxstedter Musikschule (Foto links) rundete das Programm des Heimmattages mit eindrucksvollen Auftritten ab.

Umschau

Skizzen und Porträts aus Bremerhaven

In der publicon-Verlags-GmbH in Freiburg ist soeben in der Reihe „Skizzen und Porträts aus...“ das o. a., 220 Seiten starke Buch erschienen. Sein Autor ist der Bremer Journalist Wolfgang Schmidt-Reinicke, der in diesem mit einem Geleitwort des Oberbürgermeisters Karl Willms versehenen Band außer einigen kurz abgehandelten Themen wie Politische Geschichte, Sehenswertes, Fischereihafen, Hafenwirtschaft und jeweils einer Seite mit Bild insgesamt 112 Persönlichkeiten aus Bremerhaven und Umgebung vorstellt. Das Buch ist im Buchhandel erhältlich.

Modell des Hemmoorer Zementwerks

Am 17. Juni 1994 wurde im Anschluß an eine Sitzung des Stiftungsrates der 1987 von der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln aus Anlaß ihres 150jährigen Bestehens errichteten Kulturstiftung vom Vorsitzenden Dr. Johannes Höppner ein von Torsten Wiechmann, Osten, gebautes Modell der von 1866 bis 1983 bestehenden „Hemmoor Zement AG“ dem Hemmoorer Bürgermeister Paul Neese für die erst kürzlich eingeweihte Kropfscheune auf dem im vergangenen Jahrzehnt entstandenen Museum an der Bundesstraße 73 übergeben. Das

große Modell im Maßstab 1:200, das einen ausgezeichneten Überblick über die einstige Größe und Bedeutung der Zementfabrik, die zeitweise bis zu 2000 Beschäftigte zählte, vermittelt, ergänzt die inzwischen schon recht ansehnliche Sammlung von Erinnerungsstücken.

Kulturlandschaft 1994

Seit 1989 führt der Landschaftsverband der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden diese Veranstaltungsreihe durch. Schwerpunktthema dieses Sommers (Mai bis Oktober 1994) ist ein bunter Veranstaltungsreigen mit Theater, Musik, Ausstellungen und Festen, Orgelreise, Klassik- und Folklorekonzerten, Stadt- und Dorfgeschichte an manchen Orten des Elbe-Weser-Dreiecks. Erstmals bieten Landkreise, Städte und Gemeinden sowie Vereine und der Landschaftsverband selber überdies eine Reihe von Wanderungen und Radwanderungen, Stadtrundgänge, Bus-, Pferdewagen- und Eisenbahntouren an, die zu markanten kulturgeschichtlichen Stätten unserer Heimat führen. Zu jeder der angebotenen Wanderungen und Fahrten erscheint ein Faltblatt mit informativem Text, Wegbeschreibung und Fotografien der einzelnen Stationen, das mit einer Broschüre, die Auskunft über das Gesamtprogramm der „Kulturlandschaft '94“ gibt, direkt beim Landschaftsverband in 21682 Stade, Im Johanniskloster, angefordert werden kann. – U. a. werden angeboten für den 10. Juli

1994 ein nachmittäglicher literarischer Stadtrundgang mit Lesung in Otterndorf und für den 10. September 1994 eine Radwanderung von 9.30 bis 17 Uhr unter dem Motto „Bremerhaven – nicht nur grau“.

Die Wattfischerei

Schwerpunktthema des Bremerhaven-Magazins im Heimatfunk von Radio Bremen im I. und II. Programm am 9. Juli 1994 ist die „Wattfischerei an der Unterweser“. Ein weiteres Thema ist die Jungfernfahrt der „Bremen“ im Juli 1959 nach New York. B.B.

Studienfahrt nach Jütland

Der Förderverein Cuxhaven lädt die Mitglieder des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern zu einer Studienfahrt vom 16. – 18. September 1994 nach Jütland ein, wo neben Kunstwerken, historischen und ar-

chäologischen Stätten die Künstlerkolonie Skagen besucht werden soll. Telefonische Auskunft erteilt der Leiter der Fahrt Hans Hinrichs unter 0 47 21/3 39 09. Zur Vorbereitung der Fahrt spricht Peter Bussler am 6. Juli, 20 Uhr, Cuxhaven, neue Stadtbibliothek am Schleusenpriel, über „Skagen – Malerkolonie im Licht des Nordens“. BB

Chronik Moorausmoor

Kurz vor dem Abschluß steht die Chronik von Moorausmoor mit dem Titel „Die Entwicklung Moorausmoors – von einem Agrardorf zu einer Wohngemeinschaft“ aus der Feder des 76jährigen früheren Landwirts Otto Heitmann. Im Sommer soll die Chronik der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Sie wird vertrieben über die Samtgemeinde Börde Lamstedt, Schützenstraße 20, 21769 Lamstedt. BB

1994: 100 Jahre Grünhöfe

Eine auch für Alteingesessene überraschende Feststellung! Der Titel einer am 15. März der Öffentlichkeit vorgestellten Broschüre lautet zwar bescheidener

„Grünhöfe – Spuren vergangener Zeiten“

der Autor, Klaus Kobus, begreift aber diesen Geestemünder Ortsteil nicht – wie viele Bremerhavener – nur als die „Blöcke der Gewoba“, sondern in seinen amtlichen Grenzen zwischen dem Friedhof und der Stader Bahnstrecke, der Autobahn und dem Bahndamm der Bremer Strecke. Und in diesem

Gebiet entstand auf Initiative des Geestemünder Kaufmanns Franz Kohn (Fa. Pundt & Kohn – Kohnert) 1894 die „Arbeiterkolonie Hülsen“. Hier setzt Kobus die Spurensuche an, und er sucht gründlich. Im Zuge einer zweijährigen Arbeitsbeschaffungsmaßnahme des Kulturamtes findet Kobus in unzähligen Gesprächen mit alten Einwohnern und in vielen Zeitungsartikeln und anderen Veröffentlichungen bunte Mosaiksteine, die er zu einem Bild zusammensetzt, das erstaunen läßt: „So habe ich Grünhöfe bisher nicht gesehen!“ Ackerland und Gärten, Tauwerkfabrik und Drahtseilwerk, Ihmelspark und Überlandwerk, Sanders Raketentechnologie, die Donar-Werke und die Comet GmbH mit ihren Seenotrettungsgeräten und Silvesterraketen – auch das ist Grünhöfe, nicht nur „die Blöcke“ mit dem erfolgreich praktizierten Zusammenleben vieler Menschen verschiedener Herkunft! Ernst Mays Idee von den „Grünen Höfen auf dem Weißenstein“ – so die ursprüngliche Bezeichnung für das erste große Neubaugebiet im Nachkriegs-Bremerhaven – hat sich mit seiner aufgelockerten Bebauung bewährt. Kobus kann feststellen, daß „trotz vorhandener Schwierigkeiten soziale Kontakte dauerhaft hergestellt werden konnten, Orte mit kontinuierlicher Begegnung sich entwickelten. Inzwischen wohnen in dem Gebiet Menschen unterschiedlicher Nationalität, die hier geboren, aufgewachsen und zur Schule gegangen sind. Für sie alle ist die Siedlung zur Heimat geworden.“ – Viele Fotos vom Leben der Menschen in dieser „ihrer Heimat“ untermalen das von Kobus in erkennbarer Begeisterung für die Aufgabe „seiner“ Geschichtswerkstatt zusammengetragene Material. Da werden die vielen früheren und gegenwärtigen Schülerinnen und Schüler der Fritz-Reuter-Schule das Bild „ihrer“ Schule vermissen und selbst ein solches auf eine freie Seite kleben müssen. Platz ist auch noch für ein Foto der Familie, der Freunde, der Nachbarschaft, und so kann sich jeder Grünhöfer an „seinem Heimatbuch“ erfreuen. Aber nicht nur für Grünhöfer ist das Buchlein interessant, auch „alte Bremerhavener“ erfahren viel Neues auf 70 Seiten für 9,80 DM.

Padingbütteler in Kopenhagen geehrt

In der schon 1585 vom dänischen König Frederik II. der deutschen Gemeinde in Kopenhagen überlassenen St.-Petri-Kirche soll am Sonntag, dem 21. August 1994, ein Gedenkgottesdienst für den einstigen, aus Padingbüttel im Lande Wursten stammenden Kommandanten der Festung Glückstadt und von Kopenhagen, Generalmajor Eckerich Johan Lübbes (1600–1661), stattfinden. Im Anschluß daran soll ein neues Epitaph für ihn dort enthüllt werden; das alte war bei dem großen Brand Kopenhagens 1728, als auch die Petrikirche nicht von der Feuersbrunst verschont wurde, ein Raub der Flammen geworden. Der heutige Kommandeur von Lübbes' altem Regiment, dem jetzigen Schleswigschen Infanterieregiment (Dat Sles-

vigske Fotregiment) in Hadersleben wird anläßlich der Feierlichkeiten einen Kranz niederlegen.

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern ist zu der Veranstaltung eingeladen worden, ist doch die Biographie des Wurster Bauernsohnes Eckerich Johan Lübbes vom Padingbütteler Oberstrich schon vor Jahrzehnten besonders von den Morgensternern Robert Wiebalck und Benno Eide Siebs erforscht und dargestellt worden.

Wer an der Teilnahme an einer Wochenendfahrt (19. – 21. 8. 1994) nach Kopenhagen interessiert ist, möge dies bitte bis zum 5. Juli 1994 dem stellvertretenden MvM-Schatzmeister E. Allers, Knill 28, 27637 Spieka, Telefon 0 47 41/14 52, mitteilen.



He leet sik nich verblüffen

De lütte Hinni Reese ut Wiemsdorp harr se daarmaals to den Grootherzog siene Tieden introcken to de Suldaten. He weer 'ne trohartige Seel; man 'n lütt beten döttsch. Un dat Scheetpulver harr he ok just nich erfunden. Nu deen he in Ollnborg un weer Bursch bi den Hauptmann von Schlepegrell.

He keem anners goot mit sienen Hauptmann ut. Bloots mit eene Saak, daar weer de nich mit em tofreden: Morgens muß Hinni den Hauptmann jümmer 'ne Tass Melkkoffe an't Bett bringen. Un de drunk de denn ut, wenn he sik antrecken de. Man he keem jümmer düchtig in Braß, wenn daar Koffe op de Unnertass röverschülp't weer. Dat weer kene Badewann, schimp he denn. Hinni kunn sik

noch so veel Möh geben: wenn he mit de Koffetass von de Köök na baben de Trepp ropbalanceer, denn pulsch daar jedet Maal wat över. De Hauptmann weer tolest so vergrellt, dat he Hinni as sienen Burschen al aflösen wull. Eene Week Gnadenfrist schull he noch hebben.

Un Hinni dach an sienen Vadder; de harr em doch dat olfte Gebot lehr't: „Laat di nich verblüffen!“ Un dat de he denn ok nich. – De Hauptmann schull em bold von de Siet an, as Hinni nu Dag for Dag mit een Tass ankeem, wo ok keen Druppen Melkkoffe rutplöört weer: „So is't richtig!“ meen Schlepegrell. „Wenn man bloot will, denn geiht dat ok. – Aber nu segg mi maal: Wo kummt dat, dat du nu den Bagen rut hest?“

„Och“, sä Hinni ganz stolt, „dat is ja gaar nich so swaar. Wenn ik nu de Trepp rop will, denn nehm ik unnen eerstmaal 'n Mund vull Koffe af. Un wenn ik den baben bün, denn laat ik dat wedder rinlopen.“ HEH



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Juli 1994

Freitag, 1., bis Sonntag, 3. Juli 1994: Studienfahrt Osnabrücker Land, Hammaland, Land beiderseits der deutsch-niederländischen Grenze, Emsland, Ostfriesland; Leitung: Hans Hinrichs

Sonnabend, 9. Juli 1994, 14 Uhr, Cuxhaven, Hauptpost: Wanderung durch Alt-Cuxhaven, Leitung: Gerhard Wurche

Mittwoch, 13. Juli 1994, 15.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, Neumarkt: Fahrt der MvM-Klönstunde mit eigenen Pkw in den Landkreis; Leitung: Heiner Thees

Mittwoch, 13. Juli 1994, 19 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: „Plattdüütscher Schrieverkring“; Leitung: Karl Leifermann

Mittwoch, 13. Juli 1994: Tagung des Arbeitskreises Denkmalpflege, Leitung: Guido Steinke (Ort und Zeit bitte unter 04 71/6 40 66 erfragen!)

Sonnabend, 16. Juli 1994: Studienfahrt Oldenburgisches Münsterland, u. a. Cloppenburg; Leitung: Heinrich E. Hansen

Mittwoch, 20. Juli 1994, 19 Uhr, Bremerhaven-Wulsdorf, Seniorenhaus an der Bremer Straße: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen“; Leitung: Fritz Hörmann und Eberhard Nehring

Mittwoch, 20. Juli 1994, 19 Uhr, Cuxhaven, Altenwalder Chaussee, Stadtarchiv: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Peter Bussler

Donnerstag, 21., bis Sonntag, 24. Juli 1994: Radexkursion Lüneburg, Lauenburg und Umgebung; Leitung: Johann Siemer

Die familienkundliche Arbeitsgemeinschaft, Leitung Bernd Behrens, und der Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“, Leitung Dr. Hartmut Bickelmann, machen Sommerpause.

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:

Ditzen Druck und Verlags-GmbH

Hafenstr. 140, 27512 Bremerhaven

(Postscheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Karl-Heinz Carstens, Klaus Dobers und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Bernd Behrens, Muggenburgerweg 2,

27607 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87